Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung

Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 165 — Freitag, den 17. Juli — 1942

Englische Umschau nach einem „neuen Foch"

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Drei „Economist"-Artikel decken Englands Schwäche auf

om Berlin, 17. Juli.

Das angesehenste englische Wirtschaftsblatt, der „Economist", beschäftigt sich in einer Artikel-Serie mit den gegenwärtigen Sorgen Englands. Die Aufsätze bemühen sich, die Probleme nüchtern zu sehen und aus der falschen Beleuchtung der Agitation zu rücken. Sie spiegeln zweifellos die in der Londoner City herrschende Auffassung wieder und sind deshalb für die gegenwärtige Stimmung in England ein zuverlässigerer Maßstab als die teils optimistisch, teils aber auch absichtlich pessimistisch gefärbten Artikel der politischen Tagespresse.

Der erste Aufsatz des „Economist" ist der politischen und parlamentarischen Lage gewidmet und bleibt in den Gedankengängen einer gemäßigten Kritik. Interessant ist der zweite Artikel über die englische Stellung im Nahen Osten. Die wirtschaftliche Lage in den arabischen Ländern hätte sich zwar gebessert, aber den Ausschlag für die Haltung der Bevölkerung gäben politische Auslegungen; die Erfolge der deutschen Waffen hätten zu einer grundlegenden Streichung der englischen Position geführt. Der Glaube an den deutschen Sieg sei besonders im Irak und im Iran verbreitet.

Von einer Unterstützung Englands durch die lokalen Armeen der vorderasiatischen Staaten hält der „Economist" nicht viel und bemerkt dazu, das Beispiel Aegypten sei nicht sehr ermutigend. Ein Geständnis von aktuellstem Interesse! Noch sei der „Feldzug der Achsenmächte im mittleren Orient defensiv und habe den Zweck, einen Angriff auf Europa von Südosten unmöglich zu machen. Würden aber die ganzen Ländermassen zwischen Europa und Asien den Achsenmächten in die Hand fallen, so könnte Hitler, gleichviel welcher Strom von Waffen und Schiffen sich aus den angelsächsischen Fabriken und Werften ergösse, nicht nur von einem Remis, sondern von einem totalen Sieg sprechen. Es würde ein Wunder sein, wenn in Anbetracht ihrer Hilfsquellen die vereinten Nationen besiegt würden, aber Wunder geschehen manchmal. Das ist die Bedeutung der Front im mittleren Osten."

Ein dritter Artikel im „Economist" beschäftigt sich mit den Vereinigten Staaten. Die Niederlage in Nordafrika habe eine gesunde Korrektur der Illusion gebracht, daß die „Produktionsrekorde" der alliierten Fabriken den Krieg gewinnen würden. Damit wird von gewiß sachverständiger Seite das Hauptargument der anglo-amerikanischen Agitation für die Gewißheit des Endsieges preisgegeben. Die Forderungen nach einem einheitlichen Kommando über die gesamten Streitkräfte der beiden Demokratien hält das Blatt für berechtigt. Es gibt sogar zu, daß England auf die Besetzung des Präsidenten keinen Anspruch erheben kann, weil die Amerikaner nach Singapur, Burma und Libyen nicht sehr davon begeistert sein würden, amerikanische Truppen unter englische Führung zu stellen. Anderseits ist der „Economist" von amtlichen Vorschlägen, den Oberbefehl dem Präsidenten Roosevelt anzuvertrauen, ebenso wenig begeistert und empfiehlt stattdessen, nach einem „neuen Foch" Umschau zu halten, dem man Vollmachten und Verantwortung geben soll, ehe es zu spät ist.

„Die Niederlage Englands und Amerikas zeichnet sich immer stärker ab"

△ Tokio, 17. Juli. Außenminister Togo sprach am Mittwoch nachmittag in Osaka vor Vertretern der Wirtschaft über die militärische und politische Entwicklung der Weltlage. Die glänzenden Siege, die Japan, Deutschland und Italien bisher erzielt hätten, ließen die Dreierpaktmächte optimistisch in die Zukunft sehen, während England und die USA heute bereits den allergrößten Schwierigkeiten gegenüberständen. Es sei klar, daß die militärische Entwicklung in Europa und im Pazifik den Weg zeige, den dieser Krieg nähme. Die Niederlage Englands und Amerikas zeichnet sich immer stärker ab, auch Tschungking befinde sich in einer verzweifelten Lage. Unter diesen Umständen müsse man an die Agitation der beiden Feindmächte zu Beginn des Krieges in Ostasien denken, als sie sich damit brüsteten, überall die Offensive ergreifen zu wollen. Heute jedoch rede man nur von der sogenannten „zweiten Front" und von Materialunterstützung für die Sowjets und Tschianakaischek während man bemüht sei, die Verteidigung Australiens und Indiens zu verstärken. Das britische Empire sei heute zu vergleichen mit dem letzten Herbstlaub, das den Winterstürmen ausgesetzt sei.









Oben: Endlose Gefangenenkolonnen am Don (links). — Kamelherde auf der Flucht vor dem Lärm des Wüstenkrieges. — Unten: Infanterie in den Straßen von Woronesch. — Alarm im U-Boot: die Elektromotoren werden eingeschaltet.

PK-Kriegsberichter Schröter, Otto, Gregor und Himmelsbach (Sch)

Blutige Zusammenstöße in Aegypten

Erregte Menschenmengen suchten in Kairo verhaftete Nationalisten zu befreien

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Schmähruse gegen England

re Ankara, 17. Juli.

Nach Blättermeldungen aus Kairo hat jetzt der Kommandeur der nordamerikanischen Truppen im Nahen Osten, General Maxwell, eine Audienz am Hofe gehabt. Unmittelbar nachdem wurde der Ministerpräsident Nahas Pascha empfangen, der, wie es heißt, über die neuerlichen Zusammenstöße zwischen der ägyptischen Bevölkerung in Kairo und der dortigen britischen Polizei bzw. den britischen Truppen Bericht erstattete. Bei diesen Zusammenstößen war es zu Schießereien gekommen, bei denen es auf beiden Seiten Tote und zahlreiche Verwundete gegeben hat. Die Vorfälle hatten in der ägyptischen Hauptstadt ungeheure Erregung hervorgerufen, die durch die von den Engländern veranlaßten, in die Hunderte gehenden Verhaftungen ägyptischer Nationalisten noch bestärkt wurde. Die Stimmung in Kairo wird in den von dort vorliegenden Berichten als außerordentlich kritisch geschildert.

Die Geheimdebatte über die britische Schiffahrt

Stockholm, 17. Juli. **Als sich das Unterhaus nach der Geheimdebatte über die Schiffahrt vertagte, wurde für die britische Oeffentlichkeit folgende lakonische amtliche Erklärung im Auftrage des Sprechers des Parlaments ausgegeben:**

„Das Haus besprach die Schiffahrtslage und nahm eine Erklärung der Regierung entgegen."

Das britische Volk dürfte nun, wie der Londoner Kommentator Robert Johnston noch am Donnerstag nachmittag im Nachrichtendienst ausführte, wissen, „daß das britische Schiffahrtprogramm in der richtigen Weise behandelt wurde und der notwendige Nutzen auf den Schiffswerften gezogen wird."

Das britische Volk weiß es nun ganz genau und auch die Welt weiß, daß Churchill es infolge der verhängnisvollen Lage der britischen Schiffahrt nicht mehr wagen kann, seine Schublade zu öffnen.

London fordert südafrikanische Truppen an

ll Genf, 17. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

In einem Beitrag des früheren englischen Kriegsministers Hore-Belisha in einer amerikanischen Zeitschrift werden die wachsenden militärischen Schwierigkeiten Englands offen eingestanden; so erklärt er unter anderem: „Der Vorstoß der deutschen Streitkräfte im Süden der Sowjetunion ist von unmittelbarem Interesse für den Sektor Afrika, denn wenn sich der deutsche Vorstoß in der Südsowjetunion weiter entwickelt, werden sich die britischen Streitkräfte im Nahen Osten nicht mehr allein auf die Verteidigung Aegyptens konzentrieren können." Damit findet ein Londoner Appell an die südafrikanische Regierung seine Bestätigung. Das britische Verteidigungspotential ist derart geschwächt, daß London die beschleunigte Entsendung von südafrikanischen Truppen nach dem „Nahen und Mittleren Osten" fordert.

Bullitt in London

□ Stockholm, 17. Juli. Nach Meldungen aus London ist dort der berüchtigte Kriegshetzer William Bullit eingetroffen, um im Auftrage Roosevelts mit den zuständigen englischen Stellen über das Schiffsraumproblem zu verhandeln.

Dem fliehenden Feind auf den Fersen

Rastlose Verfolgungskämpfe im Südabschnitt – Bomber auf Kaukasushäfen

Volltreffer auf britischen Kreuzer

dnb Führerhauptquartier, 17. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront werden die Verfolgungskämpfe rastlos fortgesetzt. Eingeschlossene und abgeschnittene Gruppen des Feindes versuchten vergeblich, nach Osten durchzubrechen. Die Verluste des Gegners und die eingebrachte Beute sind bisher nicht zu übersehen. Starke Verbände der Luftwaffe griffen die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets an und zersprengten zahlreiche Kolonnen. Kampfflugzeuge bombardierten Rostow und mehrere Häfen an der Kaukasusküste. In kriegswichtigen Anlagen der Stadt Rostow entstanden mehrere große Brände. Ein Frachtschiff wurde durch Volltreffer versenkt.

Gegen den Brückenkopf Woronesch setzte der Feind seine starken Panzerangriffe fort. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe wurden sämtliche Angriffe in harten Kämpfen blutig abgeschlagen.

An der übrigen Ostfront nur Kämpfe örtlicher Bedeutung.

Im Finnischen Meerbusen versenkten Einheiten der deutschen Kriegsmarine zwei sowjetische Unterseeboote.

In Aegypten wurden mit starken Kräften geführte Angriffe des Feindes im mittleren Abschnitt der El-Alamein-Stellung abgewiesen. Im Verlaufe der erbitterten Kämpfe wurden im Gegenangriff 1200 Gefangene gemacht und eine Anzahl Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge vernichtet.

Im westlichen Mittelmeer wurde ein britischer Kreuzer von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen und durch Bombenvolltreffer beschädigt.

Bei Vorstößen britischer Jagdflieger an die Küsten der besetzten Westgebiete gelang es, im Laufe des gestrigen Tages sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz zu bringen.

Strengste Diskretion



„Bilder und Studien"

Am Beginn des hübschen Lustspielfilms „Kleine Residenz", der gegenwärtig durch die deutschen Lande geht, erscheint ein seriöser Kammerdiener alten Stils auf der Leinwand und bittet das Publikum, über die peinliche Geschichte aus einer kleinen Residenz, die es jetzt erfahren werde, strengste Diskretion zu bewahren. London ist freilich keine ganz kleine Residenz, aber der Geist jenes Kammerdieners scheint dort mächtig zu sein. Alle irgendwie peinlichen Sachen werden mit strengster Diskretion behandelt. In dieser Woche spricht man zum Beispiel im Parlament über die wachsenden Schiffsverluste — aber selbstverständlich nur unter strengster Diskretion! Die Sitzung ist geheim, ganz geheim, das Volk darf um des Himmels willen nicht erfahren, wohin es mit der einst die Meere beherrschenden Macht Britanniens gekommen ist. Und die Rolle des Kammerdieners, der um strengste Diskretion bittet, hat diesmal ausgerechnet Mister Stafford Cripps übernommen, der einst seine Laufbahn so mutig als Rufer im Streite gegen Kabinettpolitik und Geheimniskrämerei begonnen hat und der jetzt, wo ihm Kollege Churchill ein Stück der Macht gegönnte hat, feste das Geschäft auf gegenseitige Diskretion mitmacht, als wäre er gelernter Königlich britischer Kammerdiener. Uns freilich kann es gleichgültig sein, mit welchem Grade von Diskretion die Briten ihre Schiffsverluste umgeben. Denn eines kann auch die strengste Diskretion nicht erreichen: daß die versenkten Schiffe vom Meeresgrunde auftauchen und der britischen Flotte wieder zur Verfügung stehen. Mögen die Churchill und Cripps sich noch so sehr mühen, dem britischen Volke die Wahrheit über die Schlacht auf den Weltmeeren zu verbergen — an den Folgen dieser Versenkungen werden die Engländer diese Wahrheit immer noch früher erfahren, als den Lügnern in der Downing Street lieb ist...

Was steckt hinter dem Satz?

Im Wehrmachtbericht vom 15. Juli lesen wir den klingenden Satz: „Schnelle Verbände rieben in rastloser Verfolgung feindliche Kolonnen auf und durchschnitten im Rücken des Feindes dessen Verbindungen nach Osten."

Was steckt hinter diesem Satz? Wohlverstanden: wir verhüllen mit dieser Frage nicht eine Zeigefingerstrategie; wir rätseln nicht über operative Ziele. Wir werden bald von ihnen hören. Aber

etwas anderes, etwas Gefühlsmäßiges liegt uns am Herzen. Hinter diesem Satz verbirgt sich die ganze Größe der deutschen Sicherung und des deutschen Nachschubs auf eine Entfernung, die schon der Entfernung zum nordafrikanischen Kriegsschauplatz nahekommt: nur mit dem ganz wesentlichen Unterschied, daß die Truppenzahl in Afrika durch die natürlichen Gegebenheiten beschränkt ist, während es sich an der Ostfront um größte Masseneinsätze von Menschen und Waffen handelt.

Von Beuthen bis zum Don-Knie sind es 1800 Kilometer, von München nach Tripolis etwas über 2000 Kilometer.

Am Don und in Nordafrika stehen die Heerspitzen. Sie sind die Speerspitzen. Der lange Schaft der Spitzen: das sind die Eisenbahnen und Rollbahnen und Schiffe von der Heimat bis zum Kriegsschauplatz. Nach dem Krieg werden wir erfahren, wie viele Menschen in der Heimat für die Front arbeiteten und vieviel Mann für Verkehr und Sicherung des Verkehrs zur Versorgung eines Frontkämpfers notwendig waren.

Heftige britische Angriffe an der ägyptischen Front abgeriegelt

= Rom, 17. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag gab u. a. bekannt:

Im mittleren Abschnitt der ägyptischen Front griff der Feind unsere Stellungen heftig an. Die Angriffe wurden jedoch überall abgeriegelt, und wir unternahmen sofort Gegenangriffe. Wir machten über 1200 Gefangene und zerstörten eine beträchtliche Anzahl von Panzern. Die Luftwaffe nahm mit starken Verbänden an den heftigen Kämpfen teil und griff die angreifenden feindlichen Streitkräfte sowie die feindliche Luftwaffe an. Vier Flugzeuge wurden von den tapferen Jägern des vierten Sturmes abgeschossen, welche damit seit Beginn der gegenwärtigen Operationen in Nordafrika ihren 132. Luftsieg errangen. Außerdem fügten deutsche Flugzeuge der britischen Luftwaffe den Verlust einer Curtiß und einer Spitfire zu. Im Mittelmeer griffen italienische und deutsche Kampfflugzeuge einen englischen Kreuzer an und beschädigten ihn.

Winter- und Frühjahrsoffensiven der Sowjets waren große Versager

= Genf, 17. Juli. In der „Daily Mail" vom 15. Juli nimmt der britische Militärschriftsteller Liddel Hart zu den jüngsten militärischen Ereignissen Stellung und schreibt dabei u. a., die militärische Führung der Sowjets sehe sich einer derart spannungsreichen Krise gegenüber, daß man sie nur mit der vom Herbst vorigen Jahres vergleichen könne. Den Sowjets sei es während des letzten Winters nicht gelungen, die starken Eckpfeiler der deutschen Ostfront einzudrücken. Die Deutschen dagegen verfügten, weil sie sich im vergangenen Winter und Frühjahr ihre Stellungen an der Ostfront nicht eindrücken ließen, über ausgezeichnete Verbindungen. Dadurch, daß jetzt auch die wichtigste Eisenbahnverbindung der Sowjets durchbrochen wurde, hätten die Bolschewisten einen vernichtenden Schlag erlitten. Wäge man noch das Kräfteverhältnis ab, dann gelange man zu dem Ergebnis, daß die Sowjets wahrscheinlich den Deutschen noch zahlenmäßig überlegen seien, die Deutschen aber über besseres Material sowie ganz allgemein über eine viel größere Geschicklichkeit in der Kriegführung selbst verfügten. Auch ihr Nachschubapparat arbeite wesentlich besser. Fasse man alle diese Momente zusammen und bedenke dann noch weiter, daß die Winter- und Frühjahrsoffensiven der Sowjets große Versager gewesen seien, dann müsse man abschließend sagen, daß Deutschland seinen Angriff mit ausgezeichneten Aussichten durchführe.

U-Boote schaffen ein neues Staatsamt

di Lissabon, 17. Juli.

Eigene Meldung

Die Gefährdung der amerikanischen Seetransportwege und die Verringerung der Rohstoffbasis der USA durch den U-Boot-Krieg im westlichen Atlantik hat die Regierung in Washington nunmehr veranlaßt, neue Methoden zur Ueberwindung der kriegswirtschaftlichen Krise zu suchen. Wie aus Washington gemeldet wird, ist auf Veranlassung Roosevelts im Kriegsproduktionsamt durch Donald Nelson eine neue Abteilung eingerichtet worden, die die Aufgabe hat, sich mit der Suche nach Rohstoffen und dem Studium aller mit dem Lufttransport zusammenhängenden Probleme zu befassen. Die Rohstoff- und die Transportfragen sind, wie in der Washingtoner Meldung betont wird, die beiden aus dem U-Boot-Krieg entstandenen brennendsten Probleme der USA. Der riesige Ausfall der aus Uebersee stammenden Rohstoffe, so heißt es weiter, müsse auf irgendeine Weise in etwa durch die Entwicklung von Ersatzstoffen, ferner durch die Auswertung bisher als unbrauchbar betrachteten Materialien und schließlich vor allem durch die Vereinfachung der Produktion wettgemacht werden. Da aber die USA nicht ganz auf den Import der grundlegenden Rohstoffe verzichten können, müsse, um den Verlust dieser wichtigsten Materialien durch die deutschen U-Boote zu vermeiden, der Transport dieses Materials auf dem Luftwege in großem Umfage durchgeführt werden.

Glänzendes Ergebnis der ersten Straßensammlung

□ Berlin, 17. Juli. Die am 27. und 28. Juni von Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutschen Arbeitsfront durchgeführte erste Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte ein vorläufiges Ergebnis von 29338904,12 RM. Das Ergebnis der gleichen Sammlung des vorjährigen Kriegshilfswerkes betrug 21 887 614,67 RM. Es ist somit eine Zunahme von 7 451 289,45 RM, das sind 34,04 vH., zu verzeichnen. Dieses Ergebnis bestätigt erneut das Wort des Führers in seinem Aufruf: „Die Heimat hat begriffen, wie sehr ihr Schicksal ausschließlich in den Händen der deutschen Soldaten liegt." — Sie will mit ihren Spenden helfen, die Wunden heilen, die der Krieg unseren Soldaten zufügt.

Seltsames vom Krieg in Afrika

„Der Krieg ist für uns doch bald verloren!" – „May I paß?"

Kriegsberichter Horst Kanitz

pk ....., Mitte Juli.

Tief drin im ägyptischen Gebiet liegt der Stab eines Sturmflak-Regiments. Das Gelände ist gerade von Engländern geräumt worden. Das unheimlich treffsichere Feuer der 8,8 und die nachstoßenden Panzer haben jeden Widerstand aufgehoben. In unmittelbarer Nähe, hinter ein paar Hügeln und einem Saum von Dünen, rauscht das Meer.

Und keiner der Offiziere und Männer ahnt, daß eben hinter jenen Hügeln, von Kalksteinfelsen und ein paar kümmerlichen Palmen verborgen, ein englischer Brigadestab, dessen Nachrichtenverbindungen unterbrochen, nervös wartet, bis die Funkverbindung wieder hergestellt ist. So liegen sich die feindlichen Stäbe gegenüber, kaum 50 Meter voneinander entfernt, und keiner ahnt etwas vom Dasein des anderen.

Um die Mittagszeit fährt der Stabsarzt zum Baden ans Wasser. Er fährt in einem englischen Beutefahrzeug. Da sieht er Zelte, Soldaten, die herumlaufen. Einige von ihnen tragen Stahlhelme, falsche Tommyhelme. Das Fahrzeug des Stabsarztes wird nicht weiter beachtet.

Der deutsche Arzt stutzt. Zwar kann er sich nicht denken, daß hier, wo der eigene Stab schon den ganzen Tag liegt, noch Engländer frei herumlaufen. Auch deutsche Landser tragen schon mal erbeutete britische Stahlhelme. Immerhin, Vorsicht ist angebracht. Er fährt zurück, alarmiert eine kleine Zahl bewaffneter Männer und fährt von neuem mit vor, nun dichter an das merkwürdige Lager heran.

Da sieht er, daß es wirklich Engländer sind. Schon nach den ersten Warnungsschüssen heben die Briten, die größtenteils im Wasser badeten, die Hände. Es werden gefangengenommen ein britischer General und 25 Offiziere und Mannschaften. Dazu erbeutet der Stabsarzt einen 8-Zylinder Ford de Lux-Personenwagen.

Einer der Engländer, ein Sergeant, sagt aus: „Es ist ja alles gleich, der Krieg ist für uns doch bald verloren!"

Ein andermal sucht dieser Stabsarzt das Schlachtfeld nach Verwundeten ab. Dabei gerät er weit von den eigenen Linien weg. Plötzlich kommt er vor einen Stacheldraht. Eine schmale Piste führt entlang. Auf der anderen Seite sind Minenfelder, wie die Karte sagt. Da sieht er sich einem englischen Posten gegenüber. Hinter dem Posten englische Stellungen. Der Stabsarzt, der gedanklich mehr bei seinen Verwundeten weilt, als auf solche Abenteuer gefaßt ist, ist im Augenblick so verwirrt, daß er stoppt und den Posten, nur um die Verlegenheit irgendwie zu überbrücken, ganz naiv fragt: „May i paß?"

Der Posten, sei es nun, daß diese unerwartete Frage in eigener Sprache so verwirrte, oder ob das leuchtende rote Kreuz ihn unschlüssig machte, schüttelte den Kopf: „No, no!" und gibt mit lässiger Geste Zeichen zur Umkehr.

Unser Stabsarzt wirft auch sofort seinen Wagen herum und fährt so schnell der Motor es zuläßt, den gekommenen Weg zurück, heilfroh, als er zwei Kilometer hinter sich hat; denn weiter schießen die englischen Karabiner auch nicht.

*

Seit Tagen war es vorwärts gegangen, ohne viel Schlaf und ohne größere Ruhepause. Der fliehende Engländer mußte weiter verfolgt werden. Uebermenschliches ist da im heißen Afrika geleistet worden. Eine Flakbatterie rollt sich zu kurzer Rast zum Igel zusammen. An den Fahrzeugen, neben den Geschützen, auf Wagenpolstern oder einfach in den Sand der Wüste sinken die Männer sofort in Schlaf. Zelte bauen. Betten aufschlagen, — das wären ja kostbare Minuten Schlafes, die verlorengehen würden.

Etwas außerhalb des Pulks hat sich ein Kanonier niedergelegt. Er schläft zum ersten Mal seit mehreren Tagen wieder einen tiefen Soldatenschlaf. Er hört auch nicht, wie nach wenigen Stunden, als der Mond aufzieht, zum Weitermarsch gerufen wird. Er hört nicht, wie Kameraden nach ihm rufen, ihn zwischen Dornbuschgestrüpp und in Splitterlöchern suchen, es aber schließlich aufgeben in der Annahme, er sei auf einem anderen Fahrzeug untergekommen.

Da will es der Fall, daß noch in der gleichen Nacht ein versprengter Panzer die Liegestatt aufsucht. Die Besatzung findet den schlafenden deutschen Soldaten. Die Männer rütteln ihn, rufen, er rührt sich nicht. „Tot!" denken sie. Wir werden ihn morgen, wenn es hell ist, begraben." Damit legen sie sich selber schlafen.

Am nächsten Morgen richten sie ein Splitterloch entsprechend her und zimmern ein Holzkreuz. Wie sie aber den vermeintlichen Toten hineinbetten wollen, richtet der sich höchst verwundert auf und meint: „Donnerwetter, das war mal wieder ein Schlaf!"

Die überraschten Panzermänner nahmen den nicht minder erstaunten Kanonier gerne wieder mit zu seiner Einheit vor.

Rückständigkeit der britischen Werften

„Hunderttausend Werftarbeiter weniger als Anfang des vorigen Weltkrieges"

Beitrag zur Geheimdebatte

dp Stockholm, 17. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die Maschinerie der britischen Parlamentsdebatte raschelt hinter verschlossenen Türen. Der oppositionelle Abgeordnete der Labourparty, Shinwell, hat einen letzten Versuch gemacht, die Regierung dazu zu bewegen, die Sitzung öffentlich zu gestalten und kündigte an, daß er eine Abstimmung hierüber verlangen wollte. „Daily Herald" leitete publizistisch die Geheimdebatte ein mit recht interessanten Ausführungen über die Rückständigkeit der britischen Werften. Aus ihnen geht hervor, daß die britische Werft-Industrie seit September 1939 keine einzige neue Werft eröffnet habe und daß auch jene Werftbetriebe, die in der großen Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre gezwungen waren, ihre Tore zu schließen, inzwischen nicht wieder in Gang gesetzt worden sind. England verfügt heute noch über hunderttausend Werftarbeiter weniger als am Anfang des vorigen Weltkrieges, schreibt im „Daily Herald" der Gewerkschafts-Vorsitzende der britischen Werftarbeiter. Das Blatt wünscht, daß Churchill unverzüglich eine Konferenz der Arbeiter und Unternehmer der Werftindustrie zusammenrufen solle, um zu verhindern, daß privatwirtschaftliche Interessen auf Kosten der Nation die Hauptrolle spielen.

Wieder vier Frachter versenkt

□ Berlin, 17. Juli. Nach amtlichen Mitteilungen aus Washington wurde im Karibischen Meer ein USA-Handelsschiff mittlerer Größe versenkt, desgleichen ein solches an der Nordspitze Südamerikas, sowie der englische Dampfer „Cortona" im selben Seegebiet. Marineminister Knox gab in New York bekannt, daß an der Westküste Südamerikas ein Handelsschiff von japanischen Flugzeugen vernichtet worden ist.

Der Verfall der Illusionen

di Stockholm, 17. Juli.

Eigene Meldung

Es ist kaum zu beschreiben — so meinen schwedische Korrespondenten in London — welch erschütternden Eindruck die deutschen Siege im Osten auf Regierung und Volk Englands machen. Jeder schaue wie gebannt nach der Sowjetunion. Man habe den Eindruck, daß durch die Ereignisse an der Ostfront die britische Regierung in eine völlige Stagnierung geraten sei und verzweifelt nach einem Ausweg aus der verfahrenen Lage suche. Der Verfall der auf einen erfolgreichen Widerstand der Sowjets aufgebauten Illusionen sei erschütternd.

Australier an die Front!

re Ankara, 17. Juli.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Nach hier vorliegenden Meldungen sind jetzt alle im Nahen Osten stationiert gewesenen australischen Truppen trotz der früheren Versprechungen Londons an die ägyptische Front abgegangen. Eine Ausnahme ist lediglich mit dem australischen Truppenkontingent in Palästina gemacht worden, das man aus Sicherheitsgründen nicht aus dem Lande entfernen will.

Große Abwehrerfolge im Raum von Orel

Ueber 600 sowjetische Panzer in der Zeit vom 5. bis 17. Juli außer Gefecht gesetzt

183 Flugzeuge abgeschossen

□ Berlin, 17. Juli.

Zu den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront teilt das OKW mit: Die deutschen Truppen hatten bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordwestlich Orel bedeutende Erfolge. In den harten Kämpfen wurden in der Zeit vom 5. bis 13. Juli durch Truppen des Heeres 340 und durch die Luftwaffe weitere 106 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Durch Bomben deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wurden darüber hinaus noch 174 Panzer so schwer beschädigt, daß sie für den weiteren Kampfeinsatz ausfallen. Außerdem hatte der Feind schwerste blutige Verluste.

Da der Einsatz der vernichteten Waffen durch wirksame Angriffe der Luftwaffe auf den feindlichen Nachschub unterbunden wurde, war die bolschewistische Angriffskraft durch die hohen Ausfälle an Menschen und Material so geschwächt, daß der Feind nach Scheitern seiner Großangriffe am 14. Juli nur noch ergebnislose örtliche Vorstöße führen konnte. Als es an anderer Stelle des mittleren Frontabschnitts im Verlauf starker feindlicher Panzerangriffe zu wechselvollen Kämpfen um eine Ortschaft kam, verloren die Sowjets wiederum 53 Panzerkampfwagen.

Aufklärungsflugzeuge überwachten trotz starken Beschusses alle Bewegungen des Feindes und lenkten das Wirkungsfeuer der Artillerie auf feindliche Stellungen und Truppenansammlungen in den unübersichtlichen Waldgebieten. Kampf- und Zerstörerflugzeuge brachten zahlreiche Feld- und Flakbatterien zum Schweigen und verhinderten die Entfaltung der feindlichen Angriffe durch Bombenwürfe auf die Panzerspitzen, sowie auf die Versorgungsorganisation der Bolschewisten. Mehrere hundert mit Truppen und Kriegsmaterial beladene Kraftfahrzeuge, zahlreiche Transportzüge und Munitionslager fielen den deutschen Bomben zum Opfer. Die Versuche des Feindes, durch Einsatz stärkerer Luftstreitkräfte die Panzerangriffe gegen die deutschen Stellungen zu unterstützen, scheiterten an der Abwehr der deutschen Jäger und der Flakartillerie.

169 feindliche Flugzeuge wurden im Laufe der Kämpfe abgeschossen und weitere 14 von Truppen des Heeres durch Infanteriewaffen zum Absturz gebracht.

Beispielhafte Tat eines deutschen Oberfeldwebels

□ Berlin, 17. Juli. Im Kampf mit feindlichen Bombern erhielt in einer der letzten Nächte ein deutsches Jagdflugzeug mehrere Treffer, wodurch es in Brand geriet. Der Bordfunker wurde schwer verwundet und war nicht mehr imstande, mit dem Fallschirm abzuspringen. Um das Leben seines Kameraden zu retten, entschloß sich daher der Flugzeugführer, Oberfeldwebel Richter, zu einer Notlandung. Mit großem Geschick brachte er das brennende Flugzeug bei Nacht in unübersichtlichem Gelände zur Erde und es gelang ihm, den schwerverwundeten Bordfunker zu bergen. Oberfeldwebel Richter vollbrachte damit eine beispielhafte Tat verantwortungsbewußter Haltung und echter Fliegerkameradschaft.

Ernte der Vereinigten Staaten in Gefahr

Ein ernstes Problem: Ueberall fehlt es in Nordamerika an Arbeitskräften

Sorgen des USA-Ernährungsamtes

kb Lissabon, 17. Juli.

Telegramm unseres Korrespondenten

Nach Berichten des USA-Produktionsamtes arbeiten in den Rüstungswerken der Vereinigten Staaten jetzt annähernd 12,5 Millionen Arbeiter. Bis Ende dieses Jahres verlangt Rüstungschef Nelson weitere fünf Millionen. Die Armee und Marine ziehen etwa einhunderttausend junge Menschen monatlich zum Waffendienst ein, und die Verwaltung erhöht laufend die Zahl der Staatsangestellten. In diesem Wettrennen um die Arbeitskräfte ist die Landwirtschaft der USA ins Hintertreffen geraten. Von der Kirschenernte dieses Jahres in den fruchtreichen Teilen Kaliforniens sind nach der New Yorker Zeitschrift „Life" bereits 25 Prozent, von der Erdbeerenernte 20 Prozent verloren. Obwohl die Farmer hohe Löhne anbieten, können sie keine Hilfskraft finden. Die Japaner, die früher in einer Zahl von 100 000 und mehr in der Landwirtschaft Kaliforniens arbeiteten, sind in Konzentrationslagern im Innern des Landes isoliert worden. Die Filipinos arbeiten in den Schiffswerften an den Küsten und die USA-Tagelöhner wurden eingezogen. Nach der genannten Zeitschrift ist die ganze Ernte der Vereinigten Staaten gefährdet, wenn das Arbeiterproblem nicht in irgendeiner Weise und rechtzeitig gelöst wird. Man spreche jetzt davon, Teile der Armee für die Ernte einzusetzen oder einen Arbeitsdienst für die Frauen einzurichten. Aber Entscheidungen seien noch nicht getroffen worden, weil acht Regierungsbüros in Washington sich um die Zuständigkeit streiten. Dabei sei die Ernte der USA in diesem Jahr von größter Wichtigkeit, denn von ihr hinge nicht nur die Ernährung der Vereinigten Staaten, sondern auch die ihrer Alliierten ab. In New York wurde bereits ein britisch-nordamerikanisches Ernährungsamt gebildet. Es soll Vorräte für England aufkaufen, muß aber auch den Schiffsraum für den Transport nach Großbritannien besorgen.

Neues in Kürze

= Buenos Aires, 17. Juli. Der radikale Abgeordnete Taborda erklärte seinen Rücktritt aus der Kammerkommission zur Untersuchung staatsfeindlicher Umtriebe.

□ Krakau, 17. Juli. Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank eröffnete die Ausstellung „Der Weltkampf gegen Bolschewismus und Plutokratie!"

y Lissabon, 17. Juli. Nach Berichten des Londoner „Daily Telegraf" sind noch mehr britische Frauen als bisher in der Bedienung von Flakgeschützen ausgebildet worden.

z Berlin, 17. Juli. Aus der Ukraine trafen im Juni die ersten Eierlieferungen im Reich ein. Es konnten bereits 35 Millionen Eier an das Reich abgegeben werden.

z Paris, 17. Juli. Nach einer neuen Verordnung dürfen Juden in Paris nur noch den letzten Wagen der Untergrundbahn benutzen.

Goethe-Medaille an Geheimrat Dr. Dr. h. c. Pfeiffer

□ Berlin, 17. Juli. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Geheimen Medizinalrat Dr. Dr. h. c. Wilhelm Pfeiffer in Berlin-Südende aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung von Pferdekrankheiten und um die Veterinär-Chirurgie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Wir hören im Rundfunk:

Freitag. Reichsprogramm: Helmut Roloff spielt die Paganini-Variationen von Johannes Brahms von 11 bis 11.30 Uhr. Volkstümliche Weisen von 15 bis 16 Uhr. Von 16 bis 17 Uhr unbekannte Opern- und Konzertklänge namhafter Tonsetzer, u. a. Marschners — Pfitzners Ouvertüre „Der Templer" Erinnerungen an die Tanzstundenzeit unserer Eltern „Wie die Alten sungen" von 17.15 bis 18.30 Uhr. Bekannteste Weisen aus beliebten zeitgenössischen Operetten von 20.15 bis 21 Uhr. Deutschlandsender: Werke von Richard Strauß, Schumann (Lieder für Frauenchor), Joachim Raff (Bläser-Sinfonietta) und Erich Anders (Figaro-Figurinen) von 17.10 bis 18.30 Uhr. Von 20.15 bis 21 Uhr A-Dur Klavierkonzert von Johannes Brahms. „Susanne Geheimes" von 21 bis 22 Uhr.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 17. Juli

Nur keine Ueberschwemmung

(Zulassungsmarken für 1000-g-Feldpost)

nsk „Aber Frieda! Weißt du nicht, daß Knackwurstsendungen an die Front verboten sind?"

Frieda sah ihren Vater fragend an. „Knackwurstsendungen?" wiederholte sie verwundert. „Wie kommst du auf Knackwurst? In dem Päckchen an Fritz sind doch keine Knackwürste!"

Der Vater lachte. „Das glaube ich gern, Frieda. Aber diese aneinandergebundenen Päckchen sehen ganz so aus wie kleine, dicke, zusammenhängende Knackwürste! Die Reichspost nennt es Kettensendungen!"

„Ach so! Und die sind verboten?"

„Natürlich! Und die Reihensendungen auch!"

„Was ist denn das?"

Der Vater erklärte. „Das sind Massensendungen bis zu 100 Gramm das Stück, die ein Absender am gleichen Tage und am gleichen Ort für denselben Feldpostempfänger auliefert."

„Also so etwa hundert Stück? Wer macht denn das, Vater?"

„I bewahre! Ueber drei Stück rechnet schon als Masse!"

„Dann kann man ja den Soldaten überhaupt keinen größeren Posten mehr schicken!"

„Doch", widersprach der Vater. „Es sind ja jetzt wieder Feldpostpäckchen bis zu 1000 g zugelassen. Aber man muß eine Zulassungsmarke aufkleben."

„Bekommt man die auf der Post?"

„Nein, die gibt die Truppe aus. Sobald uns Fritz eine solche Marke schickt, kann das Kilopäckchen schwimmen. Ist doch auch richtig so. Wenn jeder nach Belieben packen und schicken wollte, gäbe es schnell eine Ueberschwemmung bei der Feldpost. Das muß aber bei der Ueberlastung der Reichspost unter allen Umständen vermieden werden." (Zinn.)

Das war ein Tag der Bewährung

50 v. H. mehr für das DRK.

Nach der vorläufigen Feststellung beläuft sich das Ergebnis der letzten Haussammlung für das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes im Kreisgebiet Herne—Castrop-Rauxel auf insgesamt 68 000 *RM*. Das bedeutet gegenüber dem vorjährigen Ertrag des gleichen Sammeltages eine Steigerung um fast 50 vom Hundert. Sammlern und Spendern auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung.

Aus dem RWJ. zum Schwarzwald

Mütter und Kinder fuhren zur Erholung

Am Dienstagnachmittag fuhren aus unserem Kreisgebiet im Rahmen der Aktion „Mutter und Kind" der NSV. 70 Mütter mit Kleinkindern und auch ältere Kinder ohne Begleitung, die erholungsbedürftig sind, zum mehrwöchigen Aufenthalt in den Gau Baden. Sie wurden an schönen Plätzen des Schwarzwaldes untergebracht. Allen wünschen wir recht gute Erholung und frohe und gesunde Heimkehr mit recht vielen und schönen Erinnerungen!

Handtasche vom Kinderwagen heruntergestohlen

Wer kennt den Radfahrer?

Am 9. 7. 1942 zwischen 22.15 und 22.30 Uhr führten zwei Frauen auf der Bodelschwingher Straße in Castrop-Rauxel einen Kinderwagen mit sich, auf den sie ihre Handtaschen gelegt hatten. Ein unbekannter Radfahrer, der die Frauen überholte, riß im Vorbeifahren die Taschen an sich und fuhr davon. Als auf das Schreien der Frauen ein Mann hinzukam, warf der Täter die beiden Taschen auf die Straße und fuhr eiligst davon; er entkam unerkannt. Beschreibung des Täters: Etwa 18 bis 20 Jahre alt, mittelgroß, trug dunklen Anzug, ohne Kragen, blaue Mütze. Das Fahrrad war alt und gebraucht. Wer kann sachdienliche Angaben machen? Mitteilungen erbittet in allen Fällen die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Diebstahl aus der Baubude

Am 11. 7. 1942 wurde an einer auf dem Gelände der Teerverwertung in Castrop-Rauxel stehende Baubude das Vorhängeschloß zertrümmert. Gestohlen wurde eine Geldbörse mit 30.— RM. Inhalt.

Keller-Diebstahl

Aus einem im Keller des Hauses Recklinghauser Straße 87 unverschlossenen abgestellten Koffer wurden in der Zeit vom 1.—13. 7. 1942 vier Damen-Makkohemden gestohlen.

Sturz auf dem Kanalschiff

Das Kind des Schiffers M. fiel auf dem Schiff, das an der Schleuse 7 nahe der Stadtgrenze ankert, so unglücklich, daß es eine Gehirnerschütterung erlitt und in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Sand muß überall greifbar sein

Es ist falsch, wenn bei Feststellung von Brandbomben auf dem Dachboden oder in einer Wohnung des 4. Stockwerkes einige Selbstschutzkräfte die Treppen hinuntergeschickt werden müssen, um Sand und Wasser aus den unteren Stockwerken zu holen. Sand und Wasser sollen überall bereitstehen!

Schweine-Zwischenzählung: 3. September

In einem im Landwirtschaftlichen Ministerialblatt Nr. 26 veröffentlichten Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird angeordnet, daß am 3. September 1942 im gesamten Reichsgebiet einschließlich der eingegliederten Ostgebiete die öffentliche Schweinezählung durchzuführen ist.

Preissenkung für Soßenwürfel

In Verfolg der Preissenkungsbestrebungen hat der Reichskommissar für die Preisbildung für einzelne Artikel der Suppenindustrie eine 15- bis 20prozentige Preissenkung angeordnet. Im Preise gesenkt werden Brühwürfel, Soßenwürfel, Suppenpasten und gekörnte Brühe. Die Preissenkung wird für den Verbraucher mit Beginn des Monats September wirksam werden.

Aerztliche Untersuchung ist Pflichtdienst

Die Bedeutung, die der Gesunderhaltung unserer Jugend heute beigemessen wird, wird unterstrichen durch einen Erlaß des Reichsjugendführers, der für sämtliche Einheiten der HJ. die jugendärztlichen und jugendzahnärztlichen Untersuchungen zum Pflichtdienst erklärt.

Gerstengrütze statt Graupen

Verknappung von Gerstennährmitteln als Folge schwieriger Herbstbestellung und Auswinterung zwingen dazu, die Ausbeute der noch vorhandenen Gerste zu steigern, damit dem Verbraucher nichts an Nährmitteln verringert werde. Deshalb wird nunmehr durch einen Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft der Ausbeutesatz auf mindestens 65 v. H. erhöht. Bei solchem Ausbeutesatz von 65 v. H. kann gute Gerstengrütze hergestellt werden. Bei der Herstellung fällt sie in unterschiedlichen Feinheitsgraden an, also grob, mittel, fein. Der Verbraucher wird in Kürze Gerstennährmittel nur noch in Form von Gerstengrütze beziehen können. Für diese Gerstengrütze gibt es viele und geschmackvolle Verwendungsmöglichkeiten.

Arbeitsplatzwechsel in Betrieben der Kriegswirtschaft

In einer Verordnung über die Sicherung des Gefolgschaftsstandes in der Kriegswirtschaft vom 20. Mai 1942 (Reichsgesetzblatt I, S. 340) heißt es, daß der unter diese Verordnung fallende Betriebs- und Personenkreis noch bestimmt würde. In der Durchführungsverordnung zu dieser Verordnung hat nunmehr der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz die ergänzenden Bestimmungen erlassen. Zu den Betrieben der Kriegswirtschaft im Sinne dieser Verordnung gehören:

1. der Kohlen- und Erzbergbau, die Erdölgewinnung, die Herstellung von Kraft- und Schmierstoffen, die Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung, die Eisen- und Stahlgewinnung, die Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke, die Dienststellen der Wehrmacht, die Fertigungs- und Ausbesserungsstätten sind die Deutsche Reichsbahn, die Deutsche Reichspost, die Binnenschiffahrt und das Hafenwesen. Entscheidungen der Arbeitsämter über die Zugehörigkeit von Betrieben oder Dienststellen zu diesen Gruppen sind auch für die Gerichte bindend;

2. die Betriebe, die von den Arbeitsämtern bestimmt werden. Die Wirkung der Verordnung tritt ein, sobald die Entscheidung des Arbeitsamtes dem Betriebe zugeht. Die Gefolgschaft ist hierüber zu verständigen.

Die Vorschriften der Verordnung finden keine Anwendung: a) auf weibliche Arbeitskräfte, b) auf jugendliche Arbeitskräfte bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, c) auf Arbeitskräfte, die zur Probe oder Aushilfe eingestellt sind, wenn das Arbeitsverhältnis innerhalb eines Monats beendet wird.

Die Verordnung trat mit dem 21. Juni 1942 in Kraft.

Flaschenbier nur gegen leere Flaschen

Auf dem Flaschenbiermarkt hat sich ein erheblicher Mangel an Bierflaschen bemerkbar gemacht. Die Erhebung des Flaschenpfandes hat die schleppende Rückgabe der Flaschen durch die Verbraucher nicht behoben. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat daher die Preisbildungsstellen ermächtigt, örtlich oder bezirklich zu bestimmen, daß sowohl die Brauereien wie auch alle folgenden Handelsstufen bis zum letzten Verteiler die Abgaben von Flaschenbier von der Rückgabe der leeren Bierflaschen abhängig machen können. Von einer reichseinheitlichen Regelung ist wegen der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse abgesehen worden.

Verstärkte Abwehr gegen das Fleckfieber

Das neue Verfahren zur Gewinnung von Fleckfieber-Impfstoff aus dem Dottersack des Kükens, das von deutschen Wissenschaftlern entwickelt wurde, wird rasch ausgebaut. Bisher wurde das Serum bekanntlich von Läusen, den heimtückischen Verschleppern der bösartigen Krankheit, gewonnen. Das Asid-Serum-Institut in Warschau richtete bereits eine besondere Fleckfieber-Impfstoff-Abteilung nach der neuen Methode ein. Nunmehr wird auch in Königsberg alles vorbereitet, um schon bald in größerem Umfange mit der Gewinnung dieses wichtigen Vorbeugungsmittels beginnen zu können. Auch hier soll den schon bestehenden Asid-Instituten eine besondere Abteilung angegliedert werden.

Der Wohnungsschutz für die Soldaten

Für die nach dem Mieterschutzgesetz in bestimmten Fällen mögliche gerichtliche Zustellung einer Mietkündigung hat der Reichsminister besondere Anweisungen erlassen, soweit etwa Wehrmachtsangehörige als Empfänger des Kündigungsschreibens in Frage kommen. In derartigen Fällen ist die Rechtsbelehrung für den Empfänger deutlich sichtbar dahin zu ergänzen, daß er, der Wehrmachtangehörige oder in sonstigem Kriegseinsatz befindliche Volksgenosse, besonderen Schutz genießt, daß insbesondere einstweilen das Verfahren unterbrochen ist und ihm gerichtliche Nachteile nicht erwachsen können, daß er aber dem Gericht von der Wehrmachtzugehörigkeit oder dem sonstigen Kriegseinsatz umgehend Mitteilung machen soll.

Kriegsregelung für Sanatorien

Aufenthalt auf sechs Wochen begrenzt

Während der Kriegszeit stehen alle Betten der deutschen Sanatorien ausschließlich kranken Volksgenossen zur Verfügung. Erholungsbedürftige dürfen nur aufgenommen werden, wenn es sich um eine vorbeugende Heilbehandlung handelt und freie Betten genug vorhanden sind, so daß Kranken mit Bestimmtheit keine Betten entzogen werden. Diese Vorschriften finden sich in der jetzt bekanntgemachten Kriegsregelung für Sanatorien, die von den zuständigen Stellen ergangen ist. Die Aufnahme von Patienten darf nur auf Grund einer ärztlichen Einweisung erfolgen. Der Aufenthalt in einem Sanatorium ist in der Regel auf sechs Wochen zu begrenzen, sofern es sich nicht um Lungentuberkulose handelt, für die längere Fristen möglich sind. Um zu verhindern, daß einzelne Patienten von Sanatorium zu Sanatorium wandern und damit die Aufenthaltsfristen umgehen, sind die Sanatoriumsleiter persönlich verpflichtet worden, die verbrachte Zeit jeweils in die Reichskleiderkarte der Patienten einzutragen. Doch gilt aus wohlerwogenen Gründen die Eintragungspflicht nicht für Nerven- und Lungensanatorien und ebenso nicht für Patienten der Angestelltenversicherung, der Landesversicherungsanstalten und der RVO. Bei der Auswahl der Patienten haben die Sanatorien diejenigen zu bevorzugen, die kriegswichtige Arbeit leisten.

Schach

KdF.-Kreis Herne—Castrop-Rauxel

Im Monat August spielen die Gruppen unseres Schachkreises wie folgt: 2. Runde: BSG. Friedrich der Große gegen Herne-Mitte; BSG. Erin gegen BSG. Julia; Schachfreunde Schwerin gegen BSG. Constantin. — 3. Runde: BSG. Julia gegen Schachfreunde Schwerin, Herne-Mitte gegen BSG. Erin, BSG. Graf Schwerin gegen Friedrich der Große. — 4. Runde: BSG. Erin gegen BSG. Graf Schwerin, Schachfreunde Schwerin gegen Herne-Mitte, BSG. Constantin gegen BSG. Julia.

Pferdesport

Die Konzentration im Rennsport

Im Westen nur Düsseldorf, Krefeld, Köln

Für die Konzentration, die durch die besonderen Kriegszustände für den Rennbetrieb für den Rest des Jahres geboten erscheint und von der wir schon jüngst schrieben, als wir mitteilten, daß der Renntag 1942 vom Rennverein Castrop-Rauxel aufgegeben sei, ist nun die entsprechende amtliche Vorschrift herausgekommen. Und zwar sind durch das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit Rücksicht auf das Transportwesen, das die Freimachung allen verfügbaren Transportraumes für Kriegszwecke erfordert, für den deutschen Galopprennsport einschränkende Maßnahmen verfügt worden. Vom 1. August ab werden alle Transporte von Rennpferden zur Teilnahme an Rennen, bis auf wenige Ausnahmen, eingestellt. Der Rennbetrieb wird auf Berlin (Hoppegarten und Karlshorst), München, Wien, Frankfurt a. M., Köln, Düsseldorf, Krefeld, Dresden, Hannover, Posen und Königsberg beschränkt, wobei sich diese Bahnen auf das am Platze befindliche Pferdematerial stützen müssen. Bis zum 1. August können Pferde zum ständigen Training noch an einen dieser Plätze gbracht werden, sofern eine Unterbringungsmöglichkeit vorhanden ist. Auf den zum Rennbetrieb weiterhin zugelassenen Bahnen sollen nach Möglichkeit ausfallende Renntage anderer Rennvereine als Ersatzrenntag durchgeführt werden, wobei vor allem die großen Leistungsprüfungen abgehalten werden sollen. Nach Berlin und München als Plätze mit besonderen Zuchtprüfungen können auch weiterhin Transporte, jedoch nur in beschränktem Maße, durchgeführt werden. Durch diese Maßnahmen gibt auch der deutsche Galopprennsport seinen Beitrag zur Lösung der Transportfrage, mit der die Schlagkraft der deutschen Wehrmacht verstärkt wird.

Hitlerjungen erwarben das Jugend-Reiterabzeichen

Innerhalb der vormilitärischen Ausbildung der HJ findet in Verbindung mit den Reiterstürmen der SA. auch eine Ausbildung im Reiten statt, um das Deutsche Jugend-Reiterabzeichen zu erwerben. In Lippstadt, dessen HJ. bekanntlich auf einer Pferdesportveranstaltung auf dem Platz am Haus Goldschmieding ihr reifes und viel bewundertes Können zeigte, konnten jetzt wieder 11 Jungen zur Prüfung zugelassen werden. Alle bestanden die Prüfung und erwarben damit teils mit einem guten teils mit einem befriedigenden Ergebnis das Deutsche Jugend-Reiterabzeichen.

Elfjähriges Mädchen als Handtaschendiebin

Recklinghausen-Süd. In einem hiesigen Gemüsegeschäft wurden in letzter Zeit mehreren Frauen und Kindern Geldbörsen und Lebensmittelkarten aus ihren Einkaufstaschen gestohlen. Als Diebin ermittelte die Kriminalpolizei ein elfjähriges Mädchen und fand in dessen Besitz noch mehr als 100 *RM* Bargeld, das aus diesen Diebstählen stammte.

Wasser auf Stachelbeeren brachte den Tod

Halle. Nach dem Genuß von Stachelbeeren trank das zwölfjährige Töchterchen eines hier wohnenden Kaufmanns Wasser und starb innerhalb weniger Stunden unter furchtbaren Qualen.

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

Copyright by Knorr u. Hirth KG. München 1940

30. Fortsetzung.

Als ich auf die Uhr sah, merkte ich, daß Mitternacht längst vorüber war. Allmählich leerte sich der Saal. Die Klöffin mahnte zum Aufbruch. Unsere kleine Gesellschaft zog geschlossen ab. Frau Wallenöffer und die gute Pensionsinhaberin gingen voraus, Brügel folgte mit der Hamburgerin, ich hatte Lissy untergefaßt und den Beschluß machten der Oberst und Rosemarie. Draußen empfing uns eine kühle und klare Sternennacht. Die Luft war erfüllt vom Duften der Wiesen und vom Zirpen vieler Grillen. Unwillkürlich gingen wir nur langsam. In der Ferne verklang das Schmettern der Trompeten und das dumpfe Orgeln der Baßgeige. Im Osten hob sich schon ein heller Streifen. Der neue Tag dämmerte über der gesegneten Landschaft zwischen See und Bergen.

Aufregungen

Bereits im Hausgang trennten wir uns; der verwitwete Maurermeister hatte sein Haus so kühn gebaut, daß fast jedes seinen eigenen Weg zum Zimmer hatte. Unter dem Vorwand, noch ein wenig die gute Nachtluft genießen zu wollen, ging ich durch die Hintertüre in den Park. Fräulein Bill schien nicht wenig Lust zu haben, mitzukommen. Aber hier half mir die regierungsrätliche Witwe: Junge Mädchen wie Lissy gehörten um eine solche Zeit ins Bett. Wahrscheinlich bangte sie wieder einmal um die gefährdete Moral.

Vorsichtig pirschte ich mich durch den Park. Die Venusgrotte stand am weitesten vom Haus entfernt dicht neben der von Geltenhausen nach Emmertsham führenden Gemeindestraße; gleich neben ihr erhob sich der Zaun, den man ohne Mühe übersteigen konnte. Gespenstisch tauchte im mäßigen Mondlicht das Zwiebeltürmchen des „Indischen Grabmals" auf. Ein Käuzlein gab knarzenden Laut von sich. Hoffentlich war er da, der ehrenwerte Herr Adrian Theodor Mang aus Berlin.

Ja, er war da. Als ich näher trat, hörte ich schon seine Stimme: „Fräulein Doris —?"

Ich schob ihn sanft, aber nicht ohne Nachdruck in das Innere des kühlen Raumes, zugleich das Licht einschaltend. Der Berliner war sichtlich erschrocken, das zeigte auch das magische Leuchten der kleinen roten Lampe zur Genüge. „Fräulein Doris ist längst zu Bett gegangen", antwortete ich schlicht. „Sie hat auch niemals daran gedacht, hierher zu Ihnen zu kommen."

„Aber Sie sagten doch —!"

„Gewiß. Sie sind auch prompt darauf hereingefallen. Woher wußten Sie übrigens von dieser sogenannten Venusgrotte? — Geben Sie Antwort!"

Ich sah, daß er leise zitterte. „Von . . . von meinem Hauswirt drüben in der Pension", entgegenete er stotternd. „Den faulen Zauber kennt doch hier jeder Mensch. Im übrigen, wie reden Sie eigentlich mit mir? Und wie kommen Sie dazu, mich hierher zu bestellen? Das ist doch —!"

„Es schien mir ein gutes Mittel, Sie einmal unter vier Augen zu sprechen. Ich ersuche Sie, Ihre Finger von Fräulein Lindner zu lassen."

„Mein Herr —!"

„Doch. Das ist mein voller Ernst. Herr Oberst Aldringer, mit dem Sie alles andere als befreundet sind, hat mir verschiedenes über Sie erzählt. Er wird wohl gewußt haben, warum er Sie bei Ihrer Ankunft so handfest begrüßte — das habe ich nämlich sehr deutlich gesehen. Sie haben doch versucht, die Tochter seines besten Freundes so nach guter Räuberromantik zu entführen? Sehen Sie, ich bin im Bilde. Damals kam der Oberst dazwischen. Diesmal, wenn es um Fräulein Lindner geht, möchte ich zur Stelle sein."

„Und mit welchem Recht —"

„Mit dem Recht eines Mannes, der um die Schandtaten eines anderen weiß und nicht will, daß er sie ein zweites Mal wiederholt." Ich war sehr stolz auf diesen Satz. „So. Und jetzt sehen Sie zu, daß Sie verschwinden. Nicht nur hier aus der Grotte, sondern überhaupt aus der Gegend. Wenn ich Sie noch einmal treffe —!"

„Was dann?" fragte er schnell. Seine Frechheit hatte wieder Oberwasser. „Wer kann mich daran hindern, daß ich hier meine sauer verdienten Ferien verbringe? Wer? Vielleicht Sie? Bestimmt nicht. Ich bleibe, solange es mir gefällt. Uebrigens hat da Doris auch noch ein Wort mitzureden. Vielleicht genügt ein kleiner Besuch bei ihr, und sie ist meine Braut —"

„Halten Sie Ihren Mund!" schrie ich. Das war doch zuviel! „Fräulein Lindner und Ihre Braut! Daß ich nicht lache! Das Mädchen möchte ich sehen, das sich in solch einen geleckten Idioten vergafft —!"

Ohne Zweifel war das eine Beleidigung. Selbst ein Mann wie Adrian Theodor merkte das. „Sie —!" keuchte er vernehmlich. „Das werden Sie mir büßen —!"

Ich sah, wie er die Hand hob. Wahrscheinlich hatte er keine Ahnung von meinen Körperkräften. Ehe er sich's versah, hatte er auch schon die erste Ohrfeige weg, gleich darauf die zweite. Es tat mir in der Seele wohl, mich so betätigen zu können. Feig, wie er war, machte er gar keine Anstalten zu einer Verteidigung; er versuchte, an mir vorbei ins Freie zu kommen. So leichten Kaufes wollte ich ihn nicht freigeben. Aber, flink wie ein Wiesel, sprang er zurück, stolperte im selben Augenblick über die Bank, fiel und stieß mit dem Kopf gegen die niedere Decke. Das Licht erlosch, und zugleich gab es einen mörderischen Krach wie vom Fallen eines schweren Gegenstandes. Ein Klirren wie von Glas folgte. Was war los? Neben mir jammerte der Fahrlehrer, aber da es stockdunkel war, konnte ich ihn nicht sehen. Mit einiger Mühe entzündete ich ein Streichholz. Im gleichen Augenblick schoß Mang an mir vorüber ins Freie. Mochte er! Seinen Teil hatte er weg. Jetzt auch sah ich, was solchen Spektakel gemacht hatte: Die gipserne Venus war von ihrem Sockel gefallen, sicher war Mang gegen sie gestoßen. Aber das seltsame Klirren —? Ich nahm mir vor, bei Tage genauer nachzusehen. Die Hauptsache war, daß der Berliner seine Lehre bekommen hatte. Sollte er Doris nur alles erzählen, das wollte ich ja gerade. Ein geohrfeigter Löwe hat jede Majestät verloren. Zufrieden ging ich in das Haus.

Ich war gerade dabei, mich auszuziehen, als ich hörte, daß an das Aldringers Tür geklopft wurde. Wenig später wurde geöffnet. Ich vernahm das Flüstern von Stimmen. Jetzt auch ein Pochen bei mir — Aldringer trat ein. „Na, Sie sind ja noch gar nicht im Bett!" sagte er, zugleich Hanne Klöff, die hinter ihm stand, in mein Zimmer ziehend. „Dann können wir ja ruhig hereinkommen. Eine aufregende Geschichte, lieber Freund — unsere gute Klöffin ist bestohlen worden!"

„Ja, bestohlen!" klagte die Hamburgerin. Die hellen Tränen liefen ihr über das Gesicht. „Ich schrieb noch ein bißchen . . . an meine Mutter . . . und als ich eine Briefmarke aus meiner Tasche nehmen wollte, da merkte ich, daß die Schublade erbrochen war oder aufgesperrt . . . und die Tasche ist weg, und das Geld ebenfalls — es ist schrecklich!"

„Irgend so ein verdammtes Schwein hat da lange Finger gemacht!" knurrte der Oberst böse. Wenn er zornig war, nahm er es mit seinen Ausdrücken nicht ganz genau. „Stellen Sie sich einmal vor, Bergmeier: Fünftausend Mark zum Teufel —!"

„Zehntausend", klagte Hanne. „Zehntausend. Fünf hatte ich schon da, die wurden mir unmittelbar nach meiner Benachrichtigung überwiesen. Auf Georgs Anraten machte ich Anstrengungen, auch die anderen fünf zu erhalten. Durch Vermittlung des Rechtsanwalts ging es nach einigen Mühen. Georg meinte, das Geld wäre hier sicherer als anderswo. Später wollte er es nutzanbringend anlegen. Es ist ja entsetzlich, wenn ich es ihm sagen muß —"

„Georg?" Aldringer staunte. „Wer ist denn das? Noch nie gehört!"

„Fräulein Klöff spricht von Herrn Lutz aus Berlin", erklärte ich. „Sie hat sich mit ihm verlobt. Neulich sollten Sie es schon erfahren, aber Sie waren nicht da."

Aldringer pfiff durch die Zähne. Er sah sehr düster aus. „Das ist eine Neuigkeit! Da wollen wir doch schnell einmal zu ihm und ihm mitteilen, daß man in diesem Hause zehntausend Mark gestohlen hat — ausgerechnet bei seiner Braut!"

Er ging schon zur Tür. Die Klöffin wollte ihn aufhalten: Georg sei unpäßlich, man dürfe ihn nicht wecken, noch dazu mit einer solchen Nachricht! Sie schäme sich ja in Grund und Boden! Wir Männer widersprachen. Hier dürfe keine Sekunde verloren gehen. Der Diebstahl müsse nach den Angaben Fräulein Klöffs zwischen gestern abend und der Stunde der Aufdeckung geschehen sein, denn vor ihrem Theaterbesuch hatte sie noch einmal die Tasche mit den Scheinen in der Hand gehabt. Wer sei zur Zeit des Verbrechens im Hause gewesen? Niemand als die Köchin Monika Schweighofer und Herr Lutz, der ja nicht mitgekommen sei. Was lag näher, als sich bei ihm zu erkundigen! Und dann nichts anderes als die Polizei verständigen!

Fortsetzung folgt.

Die Geographie des Tages

Sowjetische Kriegshäfen im Schwarzen Meer

Den Sowjets sind bisher im Gebiet des Schwarzen Meeres verlorengegangen: Odessa, Nikolajew, Taganrog, Feodosia, Kertsch und zuletzt Sewastopol. Es bleiben ihnen nun noch folgende Stützpunkte:

1. Noworossijsk. Die etwa 340 km östlich von Sewastopol an der Ostküste des Schwarzen Meeres gelegene Stadt ist ihrer zunehmenden Bedeutung gemäß in enormem Tempo gewachsen: 1866 erst 500, 1927 bereits 68 000 Einwohner. Sie gehört seit 1829 zu Rußland. Der Hafen wurde erst in jüngster Zeit modern ausgebaut; über 5 km lange Kais, zahlreiche große Lagerhäuser, Oeltanks, Getreide-Elevatoren, daneben zahlreiche Anlagen der Rüstungsindustrie. Die Stadt ist hoch bedeutend durch die Ausfuhr von Naphtha. Der 2,5 km breite Hafen läßt das gleichzeitige Löschen oder Laden von 200 Ozeandampfern zu. Eine sowjetische Reiseschilderung nennt Noworossijsk den einzigen gut eingerichteten Hafen an der östlichen Küste des Schwarzen Meeres. Die Hafenanlagen wurden erstmalig am 2. November 1941, seitdem wiederholt von deutschen Fliegern angegriffen.

2. Batum, im äußersten Südosten des Schwarzen Meeres, bereits südlich des Kaukasus, am Fuß der westlichen Vorhöhen des armenischen Hochlandes gelegen, etwa 500 km südöstlich von Noworossijsk in nächster Nähe der türkischen Grenze. Die Stadt ist bedeutend durch Ausfuhr von Oel. Hier mündet die von Baku und der Halbinsel Apscheron am Kaspischen Meer kommende Oelleitung. Ferner Ausfuhrort für das kaukasische Manganerz, weiter für Süßholz, Seidenkokons und Wolle. Eisenbahn nach Baku. Etwa 50 000 Einwohner. Als Kriegshafen wenig ausgebaut. Im und nach dem Weltkrieg war Batum ein heißerstrebtes Ziel türkischer Ausdehnungswünsche und zeitweilig tatsächlich in türkischer Hand.

3. Poti. Die etwa 50 km nördlich von Batum gelegene Hafenstadt Poti hat militärisch wenig Bedeutung. Sie liegt in sumpfiger, fieberreicher Umgebung an der Mündung des Rion, die durch eine Barriere aus angeschwemmtem Schlamm gesperrt ist. Bei unruhiger See müssen die Schiffe nach Batum weiterfahren. Etwa 20 000 Einwohner werden gezählt.

Es stand im Wehrmachtbericht

Bomben schweren Kalibers. Kaliber ist der Durchmesser der Bombe oder des Geschosses.

Tiefangriff. Er wird ausgeführt durch Kampfflugzeuge oder Zerstörer mit Fliegerbomben und Schußwaffen aus niedriger Höhe unter Ausnutzung des Geländes zur Deckung gegen Bodenabwehr, vor allem angewendet gegen lebende Ziele.

SMG. Das ist die Abkürzung für „Schweres Maschinengewehr".

Partisan, Heckenschütze. Ein Angehöriger der Zivilbevölkerung eines feindlichen Staates, der, ohne als Angehöriger der bewaffneten feindlichen Macht durch die völkerrechtlich vorgeschriebenen Abzeichen erkennbar zu sein, zu den Waffen greift und die Angehörigen der gegnerischen Wehrmacht bekämpft.

Spähtrupp. Das ist eine kleine gegen den Feind zur Aufklärung entsandte Truppenabteilung, die man früher Patrouille nannte.

Schnellboot. Ein Kleinkampfschiff, das mit 1 bis 2 Torpedorohren, mehreren kleinen Flakgeschützen und Maschinengewehren bewaffnet ist und über eine sehr hohe Geschwindigkeit verfügt (bis zu 45 Knoten). Die Schnellboote sind die Träger des Torpedoangriffs über Wasser.

Direkter Beschuß? Schießen, bei dem die Richtung unmittelbar auf das von der Waffe aus sichtbare Ziel genommen wird.

Das Bindeglied zwischen den Achsenmächten

75 Jahre Brennerbahn / Ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst

Als Bindeglied zwischen den Achsenmächten gewinnt die Brennerbahn von Jahr zu Jahr an verkehrspolitischer Bedeutung. Ihre wahrhaft geniale Anlage, durch die bei einer Streckenlänge von 129 km von Innsbruck bis Bozen eine Paßhöhe von 1370 m überwunden wird, erweckt heute noch unsere aufrichtige Bewunderung. Man hat damit tatsächlich ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst geschaffen, das im vergangenen Jahrhundert kaum ein Gegenstück in Europa hatte.

Die Wichtigkeit einer Nord-Süd-Verbindung über den Brennerpaß ist bereits von den alten Römern erkannt worden. Vor nicht weniger als zweitausend Jahren entstand die erste Straße über diesen Gebirgszug, die später mehrmals verlegt und verbessert wurde. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts trat dann die Schweiz mit dem Projekt einer Alpenbahn vor die Oeffentlichkeit. Um ihr zuvorzukommen, erbaute man die Strecken Innsbruck—Kufstein und Verona—Bozen, die 1858/59 eröffnet werden konnten. Doch fehlte immer noch das Mittelstück, das diese beiden Verkehrsstränge über die Alpen miteinander verband und ihnen damit erst den rechten Nutzwert gab.

Die österreichische Südbahngesellschaft entschloß sich daher 1864 endgültig zum Bau der Brennerbahn, der dem württembergischen Fachingenieur Karl von Etzel übertragen wurde. Dieser verwarf alle früheren Projekte auf diesem Gebiet und wählte eine Linienführung, die zu seiner Zeit als außerordentlich kühn und kaum verwirklichbar galt. Ingenieur Etzel legte die Bahn einfach durch die romantische Sillschlucht, wobei er alle Geländehindernisse und eine Steigung bis zu 25 v. T. planmäßig überwand. Diese Streckenführung erwies sich seinerzeit als äußerst schwierig, da man es vorwiegend mit Porphyr und Tonglimmerschiefer, also schwer zu bearbeitenden, unzuverlässigen Gesteinsarten zu tun hatte. Trotzdem mußten weit über acht Millionen Kubikmeter Erd- und Felsmassen bewegt werden. Probleme für sich waren auch die Anlage von 22 Tunnels, von großartigen Dämmen und Stützmauern, Entwässerungseinrichtungen und schließlich die Ueberwindung des auftretenden einseitigen Gebirgsdruckes. Nach vierjähriger Bauzeit konnte die neue Bahnlinie vor fünfundsiebzig Jahren schließlich feierlich eröffnet werden. Am 25. Juli 1867 fuhr der erste Zug über die Strecke. Zwei Menschenalter hindurch keuchte das Dampfroß über den Brennerpaß, bis 1927/28 die Bahnlinie elektrifiziert wurde. Als kürzeste Verbindung zwischen Deutschland und Italien wird die Brennerbahn auch in Zukunft eine große Rolle im europäischen Verkehrswesen spielen.

Der falsche Stabswachtmeister

Er fiel durch schlechtes Grüßen auf

Hochstabler leiden meist an einem außergewöhnlichen Geltungsbedürfnis, das sie oft dazu veranlaßt, die Rolle, die sie spielen wollen, zu übertreiben, wodurch sie dann meist an einer Kleinigkeit scheitern und entlarvt werden. Oft tut dann noch das übliche schlechte Gewissen solcher traurigen Gesellen ein übriges, und sie greifen dann zu Mitteln, durch die sie sich erst recht in die Tinte reiten. Ein solcher Fall trug sich erst kürzlich in Budapest in dem berühmten Wurstelprater des Stadtwäldchens zu. Dort ging unter den anwesenden Zivilisten und Soldaten ein Stabswachtmeister spazieren. Wie üblich wurde er stramm gegrüßt. Einigen Honved-Unteroffizieren, die ebenfalls ihrer Grußpflicht gegenüber dem Stabswachtmeister stramm genügt hatten, fiel es unliebsam auf, daß der Vorgesetzte den Gruß, entgegen aller Vorschrift, äußerst nachlässig und schlampig erwiderte. Dies veranlaßte einen der Unteroffiziere, sich den Stabswachtmeister näher anzusehen. Ein Leuchten des Erkennens huschte über sein Gesicht. „Der ist nie Stabswachtmeister gewesen!" rief er aus, „den Kerl kenne ich! Das ist der Glasschleifergeselle Ladislaus T.!" Schon ging er auf den falschen Stabswachtmeister zu, um ihn zur Rede zu stellen. Aus dem drohenden Gesicht des ihm bekannten Unteroffiziers spürte der Hochstapler, was die Glocke geschlagen hatte. Blitzschnell zog er einen Revolver und gab mehrere Schüsse ab, die glücklicherweise niemanden trafen. Vergebens versuchte er dann, in der Menge zu entkommen. Er wurde festgenommen und sieht wegen seiner Vergehen einer schweren Strafe entgegen.

Die Wildsau lief auf Bierfilzen

Feuerwerkskörper explodierte im Flügel / Abenteuer eines Kammersängers im „Freischütz"

Dem Kammersänger Georg Sieglitz in München haben wir folgende köstliche Schilderung seiner Jugenderlebnisse bei einer reisenden Operngesellschaft in Pommern zu verdanken.

„Eines Tages spielten wir den „Freischütz". Da ich den Caspar sang, interessierte mich vor allem die Wolfsschlucht. Schon am frühen Morgen war ich im Wirtshaus und besprach mich mit dem Theatermaler, einem Chormitglied, der nebenbei auch kleine Rollen spielte. Unterstützt von ihm und in Erinnerung an meine medizinischen Vorkenntnisse in der Anatomie entwarf ich ein Skelett, das fein säuberlich in Pappdeckel ausgeschnitten wurde. Nach dem Vorbild eines Hampelmanns brachten wir an dem Knochengerüst Spagatschnüre an, die dann Arme und Beine in Bewegung setzten, was einen gar unheimlichen, überwältigenden Eindruck machte. Außerdem hatten wir Mund, Nasen- und Augenhöhlen mit rotem Seidenpapier verklebt und ein Lichtstümpfchen dahinter befestigt.

Auch das frühere eifrige Studium der Zoologie brachte mir diesmal Nutzen. Wir konstruierten aus dem bereits genannten Material eine Riesenwildsau, die bei dem Freikugelgießen über die Bühne laufen sollte. In ihrem Rüssel und auf der entgegengesetzten Seite des Untiers wurden kunstvoll sogenannte Frösche oder Kanonenschläge befestigt, die im geeigneten Augenblick losgehen sollten. Davon versprachen wir uns den Haupteffekt und wir sollten auch Recht behalten. Damit unsere Sau gespenstisch und geräuschlos lief, war ich auf den genialen Gedanken gekommen, aus Bierfilzen Räder herzustellen.

Das Haus war an diesem Abend beinahe ausverkauft. Als das Kugelgießen im „Freischütz" kam, arbeitete das Skelett tadellos. Nun sollte auch die Wildsau erscheinen, die nicht lange auf sich warten ließ. Sie war gar stattlich anzuschauen in ihrer ganzen infernalischen Pracht. Die Lunte glimmte an Kopf und Ringelschwanz. Atemlos lauerte ich auf den Knalleffekt und schon ging es los: Prrsch! Pfff! Bum! Ratsch! Fffttt! Plötzlich löste sich an der Schinkengegend der Wildsau der Feuerwerkskörper und flog weit weg, gerade in den offenstehenden Flügel des Kapellmeisters, der erschrocken sein Bierglas ergriff und entfloh. Meinen Klavierauszug, aus dem er gespielt hatte, ließ er heimtückisch im Stich.

Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der Zuhörerschaft, denn der Satansfrosch wollte sich absolut nicht beruhigen und tobte wie ein Besessener in dem Flügel und auf dessen Saiten herum. Durch die Resonanz dieses Instrumentes wurde die „Stimmung" noch gehoben. Hierzu der Rauch und ein lieblicher Gestank von Pulver und Schwefel — es war einfach zum Platzen! Doch auch ein Feuerwerkskörper ist nicht unsterblich. Als der Frosch sich endlich „beruhigt" hatte, nahte sich der Kapellmeister vorsichtig mit mittlerweile geleertem Bierglas wieder dem Ort der Katastrophe. Mein Beuteanteil an diesem denkwürdigen Abend betrug zu meiner Freude vier Mark und fünfundzwanzig Pfennige, ein kleines Vermögen für mein erstes Engagement an einem wirklichen, wenn auch reisenden Musentempel."

Mutiger Siebzehnjähriger auf dem Turm

„Zwischen Himmel und Erde" in der Wirklichkeit

Der Film „Zwischen Himmel und Erde" zeigt uns neben seiner großen menschlichen Handlung auch auf eindrucksvollste Weise, wie gefährlich der Beruf des Dachdeckers ist, eine Tatsache, die sonst den wenigsten von uns in ihrer vollen Größe bewußt werden dürfte. Es gehört schon viel Mut, Uebung, Kraft und Gewandtheit zur Ausübung dieses Berufes, der oft auch im Dienste der Allgemeinheit ausgeübt wird. Ein beredtes Beispiel dafür gibt ein Vorfall, der aus Liegnitz berichtet wird, und der zeigt, wie es „Zwischen Himmel und Erde" zugeht. An einer dortigen Kirche hatte sich kürzlich von der Wetterfahne ein großes Metallstück gelöst. Es bestand die Gefahr, daß dieses schwere Stück jeden Augenblick in die verkehrsbelebte Umgebung der Kirche hinabschmettern und dabei furchtbares Unheil anrichten konnte. Daher wurde zunächst der Verkehr in der Nähe des Turmes gesperrt. Nun sollte das Metallstück beseitigt werden, denn immer bestand noch die Gefahr weiter. Der Auftrag wurde aber von mehreren Firmen als zu gefährlich abgelehnt. Endlich meldete sich ein 17jähriger Dachdeckerlehrling, der im Geschäft seines Vaters tätig ist, zur Ausführung des gefährlichen Unternehmens. Er wagte es über die am Turmhelm mit Seilen befestigte Leiter in der Höhe emporzuklettern. Dann entfernte er, freischwebend an einem Seil hängend, das gefährliche Metallstück und trat den Rückweg nach unten an, den er glücklich und unter dem Beifall der Zuschauer zurücklegte. Dem mutigen Dachdeckerlehrling wurde für seine Tat im Dienste der Gemeinschaft viel Anerkennung und Lob zuteil.

Der Ring bei der Arbeit

Schwerer Unfall mahnt zur Vorsicht

Wer einen Beruf hat, der von ihm verlangt, daß er viel mit Maschinen umgeht, der tut gut daran, darauf zu achten, daß Ringe an den Fingern bei solcher Arbeit sehr gefährlich werden können. Es ist daher besser, Ringe während der Arbeitszeit abzulegen. Pietätvolle oder sentimentale Erwägungen müssen angesichts der notwendigen Sicherheit für Leben und Gesundheit in diesem Falle in den Hintergrund treten. Denn gar zu leicht kann ein Ring von der Maschine erfaßt werden, wodurch schweres Unheil herbeigerufen werden kann. Ein solcher Fall trug sich erst kürzlich in Dessau zu. In einem dortigen Betrieb blieb ein Mann mit seinem Trauring an einem sich bewegenden Maschinenteil hängen. Damit wurde ihm die rechte Hand schwer verletzt. Uebrigens ist es auch nicht ratsam bei der Feldarbeit Ringe zu tragen, da sie in sehr vielen Fällen leicht vom Finger gleiten und dann meist vergebens gesucht werden.

Puppen hüten Gänse

Ein origineller Einfall

Auch in Neuenhofe im Kreise Haldersleben haben die Volksgenossen mit den Arbeiten auf den Feldern und in den Ställen jetzt alle Hände voll zu tun, um die Ernährung der Volksgemeinschaft für ihr Teil sichern zu helfen. Da ist dann oft Mangel an Arbeitskraft und Zeit, und gerne hätte man sich weniger produktive aber unerläßliche Arbeiten wie z. B. das Gänsehüten erspart. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist man in Neuenhofe auf einen originellen Einfall gekommen. Man baute auf der Gänsewiese große Puppen als „Gänsehüter" auf. Die beliebten Vögel ließen sich auch wahrhaftig täuschen. Allerdings sind es noch sehr junge Gänse, die ohne Protest diesen „Gänsehüter-Ersatz" hinnehmen. Sie entfernen sich nicht allzu weit von den Puppen und eilen, wenn irgend eine Gefahr droht, sofort in die, wie sie annehmen, schützende Nähe der Puppen. — Aber aus jedem Gänslein wird einmal eine ausgewachsene viel erfahrene Gans, und so könnte es doch einmal sein, daß die Gänse von Neuenhofe auf den Trick mit den Puppen nicht mehr hereinfallen. Uebrigens soll, an schon anderen Orten das Neuenhofer Beispiel mit gleich gutem Erfolg nachgeahmt worden sein. Wir möchten aber nicht unbedingt dafür garantieren, daß dieser Erfolg immer eintritt und für die Dauer ist.

Kunst und Wissenschaft

Neue italienische Filme

Nach dem Roman „Die Schwestern Materassi" von Aldo Palazzeschi entsteht zur Zeit unter der Spielleitung von F. M. Poggioli ein gleichnamiger Film, in dem Irma und Emma Grammatica als Hauptdarstellerinnen mitwirken. Emma Grammatica ist bei uns besonders durch den deutsch-italienischen Gemeinschaftsfilm „Mutter" bekannt geworden. Ferner ist zur Zeit ein italienischer Film „Die kleine Prinzessin" in Angriff genommen worden. Er behandelt eine Episode aus dem ersten afrikanischen Feldzug. Die Titelrolle wird von der kleinen Rosina Dal verkörpert, in weiteren tragenden Rollen wirken Roberto Villa und Nerio Bernardi mit.

Werner Kraus als Paracelsus

Der neue Bavaria-Film „Paracelsus", in dessen Mittelpunkt der große deutsche Arzt und Forscher steht, dessen 400. Todestag Deutschland im vergangenen Jahre in vielfacher Form würdigte, wurde jetzt begonnen. Die Gestalt des Paracelsus verkörpert Werner Kraus. Die Spielleitung hat G. W. Pabst. Das Drehbuch stammt von Kurt Heuser.

„Capriccio" — eine neue Oper von Richard Strauß

Im Herbst wird die neue Oper von Richard Strauß „Capriccio" im Rahmen eines Richard-Strauß-Zyklus an der Bayrischen Staatsoper zur Uraufführung gebracht werden. Der Text wurde von Generalintendant Clemens Krauß geschaffen.

Gründung eines Zuidersee-Museums

In Amsterdam bereitet man auf Verfügung des Bürgermeisters die Gründung eines Zuidersee-Museums vor. Das neue Museum soll wertvolles Gut der Volkskultur aufnehmen, das in Gefahr steht, durch die Trockenlegung des Zuidersees verloren zu gehen.

Unsere Anekdote

Verschwiegenheit des Olympiers

Als Goethe Staatsminister in Weimar war, wandelte er mit einem Bekannten gegen Abend durch den schönen Park. Die beiden Spaziergänger sahen in einer Entfernung einen ihnen wohlbekannten älteren Herrn vom Hofe an der Seite eines jungen Mädchens dahinschlendern, dabei hatte der Herr in höchst vertraulicher Weise seinen Arm um das junge Mädchen gelegt.

„Um Gottes Willen", entsetzte sich Goethes Begleiter, „sehen Sie doch! Der Hofrat X. mit einem jungen Mädchen!"

„Ja", entgegnete Goethe ruhig, „ich sehe es wohl, aber glauben, nein, das tue ich bei derartigen Affären niemals."

*

Jakob Grimm wurde von dem bekannten Aegyptologen Lepsius auserkoren, bei der Taufe von dessen erstem Sohn Gevatter zu stehen.

Gern nahm Grimm an.

Bei der Hausfeier erhob er sein Glas und begann seine Ansprache mit diesen Worten: „Meine Damen und Herren! Ich muß gestehen, daß ich gern zu einer Kindtaufe gehe. Da geht es doch ganz anders her als bei Hochzeiten und Leichenfeiern, bei denen man gewöhnlich von den Hauptbeteiligten nichts zu sehen bekommt."

*

Beethoven zwang gelegentlich die Not dazu, Stunden zu geben. Einmal kam ein Jüngling zu ihm und sagte: „Mein Spiel wird ja allgemein gelobt, trotzdem möchte ich Ihnen einmal vorspielen, und Sie sollen entscheiden, ob ich noch Stunden nehmen muß."

Beethoven hörte sich das Spiel an und mitten in einem Scherzo brauste er auf: „Stunden meinen Sie? Nein, Jahre sage ich!"

Hart und unfaßbar schmerzlich traf uns die Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Sanitäts-Obersoldat

Heinz Firle

sein junges Leben am 2. Juli 1942 bei den schweren Kämpfen im Osten im Alter von 27 Jahren für unseres Vaterlandes Freiheit und Größe opferte. Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

In tiefer Trauer:

Frau Elisabeth Firle u. Angehörige.

Castrop-Rauxel 1, den 13. Juli 1942.
Kottenburgstraße 83.

Das Seelenamt für den lieben Gefallenen ist am Dienstag, dem 21. Juli 1942, morgens 8 Uhr, in der Elisabeth-Pfarrkirche zu Obercastrop.

Danksagung

Für die aufrichtige und innige Anteilnahme an unserer Trauer sowie für die Kranzspenden und trostreichen Zuschriften beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir hiermit allen, insbesondere den beteiligten Vereinen, unseren herzlichsten Dank. (95

Frau Maria Just und Kinder.

Castrop-Rauxel 1, im Juli 1942.

In der Woche vom 17. bis einschl. 23. Juli
haben wir die Freude, unserem verehrten Publikum in dem Theater

Die Kurbel

wieder einen Film zu zeigen, voller reizender Einfälle und einer idealen, ganz großen Besetzung.

Kleine Residenz

LIL DAGOVER - WIENNIE MARKUS
FRITZ ODEMAR - JOHANNES RIEMANN

sorgen für eine gute Unterhaltung. Wie ein buntes Mosaik setzt sich dieses beschwingte Werk aus tausend munteren Einzelheiten zusammen und ergibt in seiner Gesamtheit ein Kind der heiteren Filmmuse, welches auch unserem Castroper Publikum viel Freude bereiten wird.

Beachten Sie bitte die Anfangszeiten!

Werktags 5.15 Uhr, Karten ab 4.45 Uhr
8.00 Uhr, „ „ 7.00 Uhr
Sonntags 2.30 Uhr, „ „ 2.00 Uhr
5.15 Uhr, „ „ 4.00 Uhr
8.00 Uhr, „ „ 6.30 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen!

Gloria: 17.7.-28.7.
Der Weg zu Isabell
Für Jugendliche nicht zugelassen

Das Europa-Theater bleibt bis auf weiteres geschlossen

Suche für sofort oder später für meinen Privathaushalt ein sauberes, ehrliches (B877

Mädchen

welches auch Liebe zu einem Kinde (11 Monate) hat.
Frau Maria Barmeier
Lebensmittel, Münsterstraße 22

Abgeschlossene (H984

2 Zimmerwohnung

mit Bad gegen moderne Vier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 2212 an den Stadtanzeiger.

Rotbraunen Lederhandschuh a. dem Wege Bergstraße, Hochstraße, Am Muffentor

verloren

Abzugeben geg. Belohnung bei
Friedrich Schwärtzer
Kaiser-Friedrich-Straße 39.

PRAXIS
wieder eröffnet
Ernst Lange, Heilpraktiker
Castrop-Rauxel 2
Bahnhofstraße 130.
Sprechstunden Montags und Mittwochs v. 10—12 u. 2—5.

Fleißige Hausgehilfin

zeitweise zum Bedienen der Gäste, gesucht. Angebote unter D. O. 5376 an Ala Anzeigen G. m. b. H., Dortmund.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monat. Druck u. Verlag s. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortlich für Politik, Kunst und Wissenschaft i. V. Otto Pohle, Wanne-Eickel; verantwortlich für die örtlichen (ortlichen u. provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.